

Zeitschrift: Der Friede : Monatsschrift für Friedens- und Schiedsgerichtsbewegung
Herausgeber: Schweizerische Friedensgesellschaft
Band: - (1909)
Heft: 21-22

Artikel: Lesefrüchte aus "Der wahre Krieg"
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-802842>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 03.02.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Meinung des Poeten, den Abscheu gegen den Krieg zu erregen, obwohl seine Schilderung mehr als einmal geradezu gewaltsam das Grauen hervorruft. Seine Tendenz ist vielmehr, nicht nur durch möglichst realistische Färbung einen lebensvollen Eindruck von den kriegerischen Affären hervorzurufen, sondern auch die Lust am Krieg, durch die aufregende, alle Nerven anspannende Schilderung des Handgemenges mit seinen einzelnen Episoden zu erzeugen. Der Mannesmut soll eben dadurch in das glänzendste Licht gestellt werden, dass er mit Hurra-gebrüll vorwärts stürmt, auch wenn er durch Bäche von Blut waten muss. Man hat den wahren Freunden des Friedens vorgeworfen, dass sie in weichen und schwächlichen Tönen ihre Sache vertreten. Es ist in Wahrheit nicht Weichlichkeit, wenn sie von derartigen Schlächtereien mit Empörung sich abwenden. Es ist der Abscheu an barbarischer Wildheit, der sie den Krieg mit seinen blutigen Menschenopfern verwerfen lässt. Ein Mensch, der eine Freude daran haben kann, wenn die Granaten die Eingeweide herausaspeln und Arme, Beine, Köpfe und grosse Fleischstücke „sich harken“, der verdient vor unsern Augen den Namen Mensch nicht mehr. Es ist uns aber hier hauptsächlich um unsere Jugend zu tun. Was ist das Ziel der Erziehung? Wenn unsere Jungen nichts anderes sein sollen als schneidige Soldaten, die weder den Wert des eigenen noch den des fremden Lebens achten, wenn sie dazu erzogen werden sollen, alles zu verachten, was nicht deutsch und preussisch ist, wenn sie ausgebildet werden sollen zu dem tierischen Kampf ums Dasein, der mit Hörnern und Zähnen oder, soldatisch ausgedrückt, mit Bajonetten und Gewehrkolben geführt wird, dann mag man sie mit den Kriegsnovellen von Liliencron speisen. Will man aber das Goethesche Wort „Edel sei der Mensch, hilfreich und gut“ für sie zum Leitstern machen, will man Leute heranwachsen sehen, die Herz und Sinn für die höchsten Güter der Menschheit haben, Leute, die ihrem und andern Völkern zum Heile werden können, dann wähle man Bücher, die den Geist für Werke des Friedens und der Liebe begeistern und die der alten Moral noch ihren Ehrenplatz im Reich der Geister lassen, dieser alten Moral, die den Totschlag im Grossen wie im Kleinen verbietet.

O. Umfrid.

* * *

Nachschrift. Die obigen Ausführungen haben inzwischen in den „Friedens-Blättern“ eine Entgegnung gefunden, und zwar von seiten eines Vertreters der Vereinigten deutschen Prüfungsausschüsse für Jugendschriften. Der Verfasser, der sich selbst als Anhänger der Friedensbewegung zu erkennen gibt, glaubt, dass die naturwahre Schilderung der Schlacht im Herzen der Jugend den Widerwillen gegen den Krieg wachrufen werde. Er erwartet, dass die Kunst vom Barbarismus erlöse.

Wir müssen Umfrid recht geben, wenn er darauf erwidert, dass diese Wirkung bei der Jugend nur dann eintreten könne, wenn dazu der nötige Kommentar beigefügt werde und dass ohne diesen die Kriegsnovellen Liliencrons missverstanden und von der Jugend als Verherrlichung des Krieges gedeutet werden.

—o—

Lesefrüchte aus „Der wahre Krieg“.

Ein Vortrag von Oberstlieutenant a. D. O. Graewe-Neisse.

„Der wahre Krieg hat gar nichts Schönes, Erhabenes; sein innerstes Wesen, die Vernichtung des Gegners, ist sogar die hässlichste menschliche Tätigkeit,

die man sich nur denken kann, denn der Anblick des Sterbens im Kriege ist gar nicht verschieden von dem des unnatürlichen Sterbens anderer Geschöpfe auf der Jagd oder im Schlachthause. Wie schwer und ungerne stirbt jeder Verwundete! Wie oft, auch in Lazaretten, wo ich lange verwundet lag, konnte man als letztes Wort Sterbender ein bitteres, die bestehenden Zustände anklagendes hören! Wenn Horaz sagt, dass es süß sei, auf dem Schlachtfelde zu sterben, so hat er sicher niemals eine Schlacht mitgemacht.

„Wie der Schlächter in seinen Laden Blumen stellt und ihn peinlich sauber hält, um das Rohe zu verdecken, den Käufer zu bestechen, so zeigen auch die Anpreiser des Krieges von ihm immer nur pikant Zurechtgemachtes. Weil eben das eigentliche Metier des Krieges höchst unappetitlich ist, wurde alles Kriegerische stets mit besonderem Nimbus umgeben.

„Die furchtbarste Katastrophe nach einer verlorenen Schlacht“, sagt ein bekannter Militärschriftsteller, „ist eine gewonnene“, und kennzeichnet damit den Seelenzustand derer, die die Schlacht wirklich schlugen, war sie nun siegreich oder verloren.

„Im Kampfe gegen den eigentlichen Krieg wird die Diplomatie immer versagen. Hier können nur die Völker selbst helfen.

„Entgegen den klaren Lehren Christi hat die neuere Kirche den Krieg nie bekämpft, entgegen auch der Mahnung: „Seid aber Täter des Worts und nicht Hörer allein, damit ihr euch selbst betrüget!“ Einigermassen verständlich wird diese Haltung der Kirche durch den Blick in die Vergangenheit. Aber man fragt sich: Warum bleibt sie passiv auch in den jetzigen, völlig veränderten, günstigeren Zeiten?

„Wie kann der Krieg von Gott kommen, da ihn Gottes Sohn verwirft? Sagt er nicht selbst: „Es ist unmöglich, dass nicht Aergernisse kommen; wehe aber dem, durch welchen sie kommen!“ Haben manche Geistliche keine rechte Vorstellung von dem Elend des Krieges? Mögen sie doch nur der Tausende von Müttern gedenken, die stündlich die Stimme dessen vermissen, den ihnen der Krieg nahm, der sie im schweren Lebenskampfe stützen, dessen Auge im harten Alter über ihnen wachen sollte. 1870 allein starben auf den Schlachtfeldern 40,000 Deutsche und die doppelte Anzahl Franzosen, und ebensoviele Franzosen liegen, als Kriegsgefangene gestorben, in Deutschland begraben. Das sind allein 200,000 in der Jugend gestorbene Tote, um deren jeden eine Mutter sich grämte bis in das eigene Grab hinein. Wer sich nicht hinein-denken kann in den Jammer, der halte sich doch an die einfachen Worte Christi, der die Not der Menschen immer am besten verstand.

„Glaubt die Kirche den Kampf als solchen überhaupt scheuen zu müssen? Christus hat den Kampf mit den Waffen des Geistes gegen alles Niedrige, Gemeine, Unchristliche stets gewollt — nur den Kampf mit irdischen Waffen hat er stets verboten und verhindert.

„Täglich hört unsere Jugend in der Schule von einem Dutzend solcher aus Eigennutz entstellter Schlachten und ebensovielen Feldherrnreden, und alles, durch das Alter geheiligt, ist ihr Wahrheit! Welche falsche Basis für die Lebensanschauungen unserer gebildeten Stände! Diese betrügen sich nicht nur selbst, sondern vergessen auch die Verantwortung, die sie gegen das Volk haben, dessen Führer sie sind, das mit seinem Blut schliesslich für die alten Phantasiegebilde einstehen muss. Dabei kann man täglich die salbungsvollen Worte hören: „Das Beste ist für die

Jugend und das Volk nur gerade gut genug!“ Wie stehen dem die Tatsachen gegenüber!

„Auch die Volksschule wird von dem Staatssystem chauvinistisch ausgenutzt, während die Eltern dort doch nur die individuelle geistige Entwicklung ihrer Kinder gepflegt haben wollen. Weder Kirche noch Schule sind aber dazu da, das Individuum den egoistischen Zwecken des jeweiligen Staatssystems dienstbar zu machen. Kirche und Schule wird so das Geheilte, das Heilige genommen und ihren Leitern die Berufsfreudigkeit.

Auch der Presse fällt im Kampfe gegen den Krieg eine Hauptrolle zu. Zu erregten Zeiten unterliegen die Massen nur zu leicht der Suggestion, und dies wird von gewissenlosen Kriegsmachern stets weidlich ausgenutzt. Da kann die Presse ein treuer Wächter der Völker werden, indem sie zu geeigneter Zeit auf die Gefahren hinweist und durch häufige Warnungen die Aufmerksamkeit der Völker wach erhält. Zu bekämpfen sind auch die immer wiederkehrenden Versuche, welche leichtsinnig und böswillig die Völker zweier Länder überzeugen wollen, dass ein Krieg zwischen ihnen unvermeidlich sei. Solche Wölfe in Schafskleidern zu entlarven und sie an den Pranger der Öffentlichkeit ziehen zu können, ist ein besonderer Vorzug der Presse. Verhöhnungen und fortgesetzte Herabsetzungen des Auslandes sind ebenfalls zu verurteilen; sie opfern Menschen für Geld. Am wünschenswertesten wäre es, wenn der grösste Teil der Presse aller Länder prinzipiell und aus Ueberzeugung für jede Art von Friedensbestrebungen einträte und Propaganda für sie machte. Solche Stellungnahme der Presse ist um so leichter, als die jetzigen Massen der allgemein Wehrpflichtigen doch nicht wie früher in Unwissenheit zu erhalten sind, selbst ein neuer Krieg sie immer mehr über das eigentliche Wesen des Krieges, wenn auch mit unnötigen Kosten, aufklären und sie dem Kriege abgeneigt machen wird. Die Friedensbestrebungen selbst müssen als Endziel stets die Beseitigung des Krieges im Auge haben. Halbe Massregeln und halbe Erfolge nützen nichts, zu humanisieren ist der Krieg eben nicht, dessen innerstes Wesen, die Vernichtung des Gegners, das Gegenteil jeder Humanität bleiben muss.

„Arbeite daher jeder nach seinen Kräften für die Beseitigung des Krieges im Geiste der Menschlichkeit und des Christentums und kämpfe auch jeder mit dem Wort gegen die rohe Gewalt, Blut und Eisen. Das ist der Kampf im Sinne des viel verhöhnten „Krieg dem Kriege!“, ein Kampf, der nichts als den Namen gemein hat mit dem gewöhnlichen Kriege und seinen rohen, brutalen Mitteln.

„Macht gibt auch hier den Ausschlag. Die jetzige Zeit scheint günstig zur Aufnahme besserer Ideen. Schaffe daher jeder solange es Tag ist. Das ausgestreute Samenkorn findet vielleicht nie wieder einen so günstigen Boden wie eben jetzt.“

Dr. L. R.

—o—

Aufruf an die akademische Jugend.

Wann wird Deutschlands akademische Jugend erwachen und sich organisieren, um mitzukämpfen für die Abschaffung des Krieges und das Zustandekommen der Schiedsgerichte? Wann wird Deutschlands akademische Jugend den Notschrei unserer Zeit vernennen, der da heisst: Der Krieg ist untauglich geworden als Schlichtungsmittel internationaler Streitigkeiten, denn ein Zukunftskrieg zwischen Grossmächten würde den wirtschaftlichen Untergang der-

selben herbeiführen, ehe ein entscheidender Sieg erungen werden könnte. Die Vorbereitung zu dem Phantom Zukunftskrieg treibt die Staaten mit immer zunehmender Schnelligkeit der Katastrophe des Bankrotts entgegen.

Sind unsere deutschen Studenten der Philosophie und Theologie, der Nationalökonomie und Rechtswissenschaft blind und taub, dass sie nicht sehen und hören, was jetzt das Eine ist, das not tut, worauf jetzt alles ankommt? Oder sind die Enkel der Freiheitskämpfer keiner Begeisterung, keiner geistigen Heldentaten fähig, dass sie teilnahmslos abseits stehen, wo es gilt, durch tapferes Schulter-an-Schulter-Schreiten das Vaterland zu befreien von einer Tyrannenherrschaft, von der noch kein Held zu erlösen vermochte, von der Tyrannenherrschaft des Kriegsmoloch, und nicht nur das engere Vaterland, sondern das ganze Vaterland der Menschheit.

Gott helfe, dass unsere deutsche akademische Jugend noch rechtzeitig aufwache, nachhole, und mit an der Spitze des Zuges schreite. „Sie kann es,“ sagte zuversichtlich Herr K. v. L. vom Justizministerium in Berlin auf der Friedenskonferenz zu mir, „unsere Studenten haben die Befähigung, und,“ fuhr er fort, „welch ein Ideal für unsere Burschenschaften!“ — Juni 1909. — *A. B. Eckstein.*

—o—

Schweizerischer Friedensverein.

Das **Zentralkomitee** hielt am 6. November in Olten eine Sitzung ab, zu der sich sämtliche Mitglieder eingefunden hatten. In derselben wurden die Fragen der Propaganda in Kirche und Schule, die Petition an die Regierungen bezüglich der 3. Haager Friedenskonferenz, die Bedienung der Presse mit Artikeln und Notizen aus der Bewegung und die Organisation von Vorträgen in den einzelnen Sektionen zur Beratung gezogen. Nähere Mitteilungen erhalten die Sektionsvorstände durch ein Zirkular, das wir unseren Lesern in nächster Nummer zur Kenntnis bringen werden.

Die Sektionskassiere werden darauf aufmerksam gemacht, dass die Beiträge an die Zentralkasse nach den neuen Statuten spätestens Ende November in den Händen des Zentralkassiers, Herrn Joseph Lang, Kapellgasse 16 in Luzern, sein müssen.

—o—

Friedensfreunde!

Unterstützt die Propaganda der Friedensbewegung dadurch, dass Ihr allen Briefen und Postsendungen die neue, künstlerisch ausgeführte

vierfarbige Friedens-Marke

aufklebt. Sie eignet sich auch als Weihnachtsgeschenk an Pazifisten.

Zu beziehen in Partien von 1000 Stück zu Fr. 10; 500 Stück zu Fr. 5.80; 100 Stück zu Fr. 1.25. Bestellungen gegen Postnachnahme nimmt entgegen: R. Geering-Christ, Bäumleingasse 10, Basel.

—o—

Literatur.

Rudolf Dahmann. Der Krieg. Ein Verbrechen der Kulturmenschheit! Bittere Wahrheiten. Dresden, E. Piersons Verlag, 1909. Preis 70 Cts.

In vorliegender Schrift werden die Gründe für und wider den Krieg und die Abrüstung durchgesprochen. Die Aussprüche der bedeutendsten Gelehrten und